

Ein Bruder für jede Schwester

Flucht durch die Ewigkeit

Von RoseAkaShi

Kapitel 143: Nur ein Spiel

Spezial 18: Nur ein Spiel

„Es ist nicht so wichtig wer das Spiel beginnt, sondern wer es beendet.“ (John Robert Wooden)

Klaus Sicht:

Mir war ziemlich langweilig.

Es war nicht unbedingt mein Stil, meine Zeit mit sinnlosem Warten zu verplempern, weswegen ich beschloss meiner Lieblingsdoppelgängerin einen Besuch abzustatten. Sich würde sie sich wahnsinnig freuen.

Es war immer wieder amüsant ihren Gesichtsausdruck zu beobachten, wenn sie merkte, dass ich da war und mit ihr sprach.

Erregung und Angst waren eine starke Kombination, der ich wahrlich nicht abgeneigt war.

Ich musste gar nicht ins Anwesen hineingehen, um sie dort zu finden.

Nein, Katerina machte es viel leichter, in dem sie mit ihren kleinen Spielkameraden draußen herumtollte.

Ich beobachtete sie ein wenig, um zu sehen, was sie machten.

Anscheinend hatte sie jemand gefunden, der auf ihre kindliche Affinität einging oder sie hatte ihn dazu manipuliert mitzumachen.

Zumindest spielten die beiden tatsächlich zusammen, verstecken.

Katerina war diejenige die sich im angrenzenden Wald versteckte und der Salvatore-Junge, Stefan glaub ich, versuchte sie zu finden.

Anders herum wäre es wohl auch nicht ganz fair gewesen.

Katerina versteckte sich hinter einem Baum und beobachtete, wie Stefan erst einmal um das Anwesen und im Garten suchte.

„Du magst dieses Spiel immer noch.“

Du hast es auch damals oft mit Helena gespielt“, sagte ich, um auf mich aufmerksam zu machen und tatsächlich hatte ich wieder die gewohnte Wirkung auf sie.

Man konnte meinen, dass ihr der Schweiß von der Stirn tropfte, aber so war es nicht.

Ein Vampir hatte keine solchen äußeren Merkmale der Angst, obwohl das wohl ziemlich amüsan gewesen wäre.

„Was willst du hier, Klaus?“, fragte sie giftig und mein Grinsen verstärkte sich.

„Immer dieses schreckliche Misstrauen.

Ich hab doch gesagt, dass ich dir nicht einfach so schaden würde.

Eigentlich wollte ich nur fragen, ob ich mitspielen kann.“

Tatsächlich klappte Katerina der Mund auf, wegen meiner Aussage, weswegen ich nur noch mehr lachen musste.

Es war einfach so genial.

Sie sah so fassungslos aus, wie ich sie noch nie gesehen hatte.

Man sollte diesen Augenblick in einem Bild festhalten.

„Weißt du, ich mag so ein Versteckspiel und auch Fangen.

Weißt du wieso?“, fragte ich und trat näher zu ihr.

Als ich vor ihr stand, wünschte sie sich wohl nur, von hier weg kommen zu können.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein?“

Schade, dass sie nicht drauf kam.

Ich fand dass es offensichtlich war.

Lächelnd legte ich meine Hand auf ihre Wange und sie zuckte zusammen.

Früher war ihre Wange so schön warm gewesen.

„Es hat etwas mit uns beiden zu tun.“

Sie presste ihre Lippen aufeinander, sah mich erwartungsvoll und mit einer gesunden Mischung Angst an.

„Wir spielen das Spiel doch bereits seit Jahrhunderten.

Du läufst weg und versteckst dich, ich such dich und fang dich.

Jetzt hab ich dich gefunden und ich werde dich nicht mehr gehen lassen“, versprach ich ihr.

Verbissen sah sie mich an und ich fragte mich, ob ihr zum Weinen zu Mute war.

Ein paar vergossene Tränen wären doch was Philosophisches.

„Weißt du, aber in diesem speziellen Fall, da kann es auch so kommen, dass der Jäger zum Gejagten wird.

Was meinst du, Katerina?

Sollen wir das machen?“, fragte ich sie und jetzt schüttelte sie panisch den Kopf.

Sie hatte offensichtlich Angst, um ihren Spielkameraden.

Wie passend zu meinen Worten, hörten wir beide Schritte und kurz darauf erschien Stefan, da wir uns nicht mehr viel Mühe gemacht hatten uns hier zu verbergen.

Er sah geschockt aus, noch mehr als Katerina und dazu kam Herzrasen und Angstschweiß.

Alles was das Herz beehrte.

„Guten Tag, Junge.

Du bist gerade rechtzeitig dazu gekommen, um mit uns die neuen Spielregeln auszuprobieren“, wandte ich mich grinsend an ihn.

Fragend runzelte er die Stirn, doch bevor noch jemand etwas sagen konnte, bewegte ich mich zu dem Jungen, packte ihn an der Kehle und biss hinein.

Ich trank nicht viel Blut, aber ich war unvorsichtig genug, das er eine Menge

Schmerzen dabei haben würde.

„NEIN!“, hörte ich Katerina schreien.

Sie war im nächsten Moment bei mir und umklammerte meinen Arm.

„Bitte tu ihm nichts!“, flehte sie mich an und ich ließ den Jungen los, der bewusstlos durch meine Behandlung zu Boden glitt.

Jetzt standen Katerina tatsächlich Tränen in den Augen und sie sah mich bittend an.

Als mein Blick ihre Augen traf, sah sie unterwürfig zu Boden.

„Was bekomme ich dafür?“, fragte ich sie, wollte austesten, wie weit sie wohl gehen würde, um ihren Freund zu retten.

Anscheinend bedeutet er ihr sehr viel.

Eine großartige Schwachstelle, die ich dazu benutzen konnte, ihr immer wieder Schmerzen zuzufügen.

Sie lehnte sich zu mir auf und küsste mich, kostete damit auch das Blut ihres Geliebten, das noch immer an meinen Lippen hing.

Ich packte sie und zog sie näher zu mir, erforschte ihren Mund, der immer noch genauso verboten süß schmeckte, wie zu der Zeit als sie ein Mensch gewesen war.

Mein kleines verräterisches manipulierendes verführerisches Mädchen.

Ihre Tränen waren fast alle verronnen, als wir voneinander abließen und ich wünschte ihr die letzten weg.

Zwar genoss ich diesen Anblick, aber mit stolzen und trotzigem Gesicht gefiel sie mir ebenfalls sehr gut.

„Es scheint als hättest du doch was mit Helena gemeinsam.“

Diese Aufopferungsbereitschaft, ich war von ihr überrascht, so etwas hätte ich an dieser Stelle nur jemand wie Helena zugetraut.

„Es ist nur ein Spiel“, antwortete sie mir und ich lächelte sie an.

Ihr trotziges und kämpferisches Gesicht steht ihr gut, ein völliger Gegensatz zu ihrem ängstlichen Selbst, das sie mir noch vor ein paar Minuten so offen gezeigt hatte.

„Verstehe.“

Noch einmal kostete ich ihre Lippen, entfernte von uns, das letzte Blut, das noch von ihrem Spielgefährten an uns klebte.

Katerina erwiderte den Kuss, spielte mit mir mit und es war fast zu schade, dass alles auch ein Ende haben musste.

Ich strich ihr wie damals, ein paar Haarsträhnen hinters Ohr.

„Du bist so hinreißend, wie eh und je, mein Mädchen.“

Beim nächsten Mal spielen wir was anderes“, schlug ich ihr halb vor, denn eine Wirkliche Wahl zur Nichtteilnahme würde ich ihr sicher nicht geben.

Ich verschwand von diesem Ort und war ziemlich mit mir zufrieden.

Wir würden in den nächsten Jahrhunderten viel Zeit für lustige Spiele haben.